



Raum der sechs Flüche

Schnell noch ein wenig After-shave ins Gesicht, bevor ich Frau Fu die Tür öffne. Man kann nie wissen. Ihr Gesicht ist rund und glatt wie ein Teller, ihre Augen wie mit dunkler Tinte auf die helle Haut gemalt, die dicken schwarzen Haare liegen schwer auf ihren schmalen Schultern, sie trägt ein enges hellblaues Kostüm.

Bildhübsch, wie eine chinesische Stewardess, höre ich dich.

Herr Wels? flüstert sie. Ich starre sie an wie ein Trottel, steif strecke ich ihr die Hand entgegen, die sie flüchtig entgegennimmt wie einen etwas lästigen Gegenstand. Kurz spüre ich ihre feinen Knochen in meiner Hand. Ich komme mir vor, als müsse ich ein akrobatisches Kunststück vollbringen, das ich ewig nicht mehr geübt habe: eine Frau in die Wohnung bitten.

Frau Fu lächelt mit perfekt geschminkten Lippen, noch auf der Schwelle zieht sie die schwarzen Pumps aus und geht auf Nylonstrümpfen in den Flur.

Ich kann mir nicht helfen, im Schließen der Tür schiele ich in ihre Schuhe, „Robert Clergerie“ steht dort in leicht verblaßten goldenen Lettern. Um die sechshundert Mark zahlt man dafür, durch dich bin ich zum Experten geworden. Meine kleine Imelda habe ich dich genannt, nach Imelda Marcos und ihrem legendären Schuhtick, ich fand's komisch, du nicht.

Frau Fu starrt auf meine Birkenstock-Sandalen, reflexartig ziehe ich sie ebenfalls aus, das Parkett ist warm und klebt an meinen nackten Füßen. Ich höre ihre Nylonstrümpfe aneinanderreiben, sie bleibt vor dem Garderobenspiegel stehen und sieht mich erwartungsvoll an.

Bitte kommen Sie.

Ich gehe dicht an ihr vorbei, streife sie fast in dem engen, schlauchartigen Flur. Frau Fu ist nur wenig kleiner als du. Mein Blick wandert über ihre schwarzen Haare wie durch tiefste Nacht. Die nächste Tür wäre die Tür zum Schlafzimmer, aber die öffne ich nicht, noch nicht.

Ich führe sie zunächst in die Küche, die ich so gründlich aufgeräumt habe, daß sie mir selbst fast unheimlich vorkommt. Es macht mir übrigens wenig aus, daß du die Geschirrspülmaschine mitgenommen hast, ich esse fast nie

Wer Feng Shui mißachtet, muß zu Hause mit allerlei Ungemach rechnen.

Erzählung von Doris Dörrie

zu Hause, und wenn, dann im Stehen vorm Kühlschrank. Der Inhalt des Kühlschranks ist neuerdings wunderbar übersichtlich: keine angebrochenen Magermilchjoghurts mehr, keine Halbfettmargarine, keine „Du darfst“-Scheibletten, kein angeschimmelter Tofu und der ganze Mist. Ein paar Flaschen Bier, eine Dauerwurst, Butter, eine große Ecke Gouda, alles, was ein Mann braucht.

Frau Fu zieht einen Kompaß und einen Schreibblock aus ihrer Tasche. Wie geht es Ihnen in diesem Raum? fragt sie wie ein Arzt bei der Anamnese.

Och ... ganz gut eigentlich.

Sie sieht mich abwartend an mit Augen, dunkelbraun wie Sojasauce. Ich ... ich habe früher ganz gern gekocht, füge ich hinzu und lache blöd, am liebsten chinesisch.

Frau Fu geht nicht darauf ein. Sie haben sich öfter in diesem Raum verletzt. Keine Frage, eine Feststellung.

Beim Kochen, meinen Sie?

Überhaupt.

Ich schlage die Arme unter, wippe ein wenig auf den Zehenspitzen. Warum fragen Sie das?

Oh, sagt Frau Fu sachlich, Ihre Wohnung ist eine Li-Wohnung, nach Süden orientiert, Ihre Küche befindet sich im Nordosten und ist damit ein Ort der Unfälle und des Mißgeschicks. Hier sollte nur ein Minimum an Aktivitäten stattfinden. Für eine Küche vollkommen ungeeignet. Sie können von Glück sagen, wenn Sie bisher mit dem Leben davongekommen sind. Sie lächelt und tippt auf ihren Kompaß. Ich gerate ins Schwanken. Was haben Sie denn? fragt sie sanft, da gehe ich bereits wie unter Hypnose geradewegs auf sie zu, schiebe mir die Haare hinters

Öhr, drehe den Kopf und präsentiere ihr wie ein Hund sein Stöckchen die immer noch häßlich rote Narbe kurz über meiner Schläfe. Eine Unter-tasse, erkläre ich.

Frau Fu beugt sich vor und betrachtet die Narbe interessiert. Frau Fu riecht seltsam, ein wenig modrig, feucht, nach Urwald und Schlingpflanzen, so wie eine frischgeöffnete Büchse mit Bambussprossen. Ihr blaues Kostüm hebt und senkt sich dicht vor meinen Augen wie das chinesische Meer, mit einem blütenzarten Finger fährt sie die Narbe ab, weder zu fest noch zu sanft. Seit sechs Monaten hat mich kein Mensch mehr berührt. Noch mal, möchte ich sagen, bitte, machen Sie das noch mal.

Das überrascht mich gar nicht, sagt Frau Fu, läßt ihre Hand sinken, entfernt sich ein wenig und lehnt sich an den Kühlschrank, den du mir nur deshalb gelassen hast, weil er altersschwach ist und laut wie ein Hornissenschwarm vor sich hinsummt. Stumm rolle ich meinen Hemdsärmel hoch, gehe ein paar Schritte hinter ihr her und zeige ihr die bläulich-blasse Narbe am Oberarm.

Ein Weinglas.

Frau Fu nickt verständnisvoll.

Meine Frau hat gern mit Geschirr um sich geworfen, sage ich grinsend, jetzt weiß ich wenigstens, warum. Alles nur die falsche Umgebung.

Diese Küche ist ein gefährlicher Raum, bestätigt Frau Fu, sehr gefährlich. Wann sind Sie geboren? Am 7. 7. 59.

Frau Fu lächelt nachsichtig.

Neunundfünfzig, das klingt plötzlich so alt. Nach schwarzen Schallplatten und den Beatles. Frau Fu setzt sich an den Küchentisch, an deinen Platz. Sie malt blitzschnell ein paar Zeichen auf ihren Block. Ich wünschte, du könntest sie jetzt dort sitzen sehen. Ihre dunklen Haare passen besser zur gelben Tapete. Sie sitzt dort, als würde sie jeden Tag dort sitzen. Wahrscheinlich tränke sie Tee zum Frühstück, statt Kaffee, und ihre Haut sähe am Morgen besser aus als deine, aber was wäre sonst der große Unterschied?

Das frage ich mich wirklich, wenn ich – selten genug – eine Frau sehe, die mir gefallen könnte. Wäre ich mit ihr ein anderer? Oder würde Frau Fu mich auch irgendwann als stumm, stur und egozentrisch beschimpfen und mit Tellern nach mir werfen?

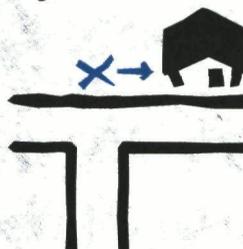
Frau Fus Blick fällt auf meine breiten Hände, die nur wenige Zentimeter entfernt von ihrem Block auf dem Tisch liegen. Sie sind über deine Haut gewandert und früher auch über die Haut etlicher anderer Frauen, aber wirklich süchtig wären sie nur nach deiner. Als du weg warst, haben sie Entzugserscheinungen bekommen. Sie wußten nicht mehr wohin mit sich. Sie fingen an zu zittern. Beruhigungstabletten haben wenig geholfen.

Feng Shui

heißt die chinesische Lehre von der harmonischen Hausgestaltung, die auch im Westen zunehmend Anhänger findet. Insbesondere in New York und an der experimentierfreudigen amerikanischen Westküste versucht eine wachsende Zahl von Avantgardisten, sich durch das Umstylen des Interieurs Erfolg und seelisches Wohlbefinden zu verschaffen.

Die altchinesische Design-Philosophie will Geld und Wohlstand durch zweckgerichtete Architektur vermehren – harmonisch im Innern, abwehrend nach außen. Die malaysische Managerin und Harvard-Absolventin Lillian Too* erklärt skeptischen Abendländern die Wirkungsweise von Feng Shui so: „Ziel ist es, disharmonische Energiefelder zu beseitigen, um unsere Lebensqualität rundum zu verbessern.“ Feng Shui („Wind und Wasser“) rührt her aus dem Taoismus und der Yin-Yang-Gleichgewichtslehre, versetzt mit je einer Prise gesundem Menschenverstand, Aberglauben und, zuweilen, gutem

Im Nordosten droht ein Mißgeschick



Jetzt gehe ich mit meinen Händen zweimal in der Woche mitten in der Nacht auf die Säuglingsintensivstation im Zentralkrankenhaus und lasse sie winzige, zu früh geborene Babys massieren. Man hat herausgefunden, daß regelmäßig massierte Babys doppelt so schnell zunehmen. Durch mein Streicheln helfe ich ihnen zu überleben.

Du wolltest irgendwann nicht mehr von mir angefaßt werden, du wolltest reden. Ich hatte nichts zu reden. Ich war zufrieden.

Mit meinen sorgfältig desinfizierten, angewärmten Händen reiche ich durch die Plastikärmel des Inkubators wie in das Innere eines Körpers. Zuerst streichle ich den Kopf des Babys, sein winziges Gesicht, ganz langsam, sechsmal, wie man es mir beigebracht hat, dann seinen Hals, seine Vogelschultern, den Rücken, seinen Po, kleiner als ein Brötchen, Beine und Arme, zuletzt seinen Bauch. Ganz gleichmäßig und mit leichtem Druck, so, als würde ich ein Hemd bügeln. Meine Hände hören auf zu zittern. Ich werde ruhiger. Vermisse dich in diesen Momenten nicht.

Ihre Geburtszahl ist die fünf, Ihr Element die Erde, Ihre Richtung der Nordosten, sagt Frau Fu und kaut nachdenklich an ihrem Stift.

Dann ist ja die Küche hier im Nordosten mein idealer Aufenthaltsort. Oh, nein, widerspricht Frau Fu energisch. Ein längerer Aufenthalt in diesem Raum kann Sie schwächen, Sie völlig erschöpfen.

Oh, ja, sage ich und lege den Kopf auf die Tischplatte, ich bin schon völlig erschöpft. Von unten sehe ich einen unregelmäßigen pechschwarzen Leberfleck an ihrem Kinn, wie eine Fliege, die in Milch schwimmt.

Würden Sie auch mit Tellern nach mir werfen? frage ich.

Sie neigt den Kopf und lächelt mich bezaubernd an. Hier in diesem Zimmer könnte das geschehen, sagt sie, ja, durchaus. Dann sollten wir vielleicht weitergehen, schlage ich vor, bevor ich unwillkürlich die Hand ausstrecken und ihren Leberfleck berühren werde.

Wie zwei Forscher im Dschungel gehen wir hintereinander durch

den dunklen Flur, Frau Fu mit ihrem Kompaß vorneweg. Bevor wir die Wohnzimmertür erreichen, sage ich eilig: Ich habe meine Frau übrigens auch verletzt, mit einem Gemüsemesser in die Hand geschnitten. Und mit einem Besen auf den Kopf gehauen. In der Küche?

Und hier im Flur.

Der Flur hat keine Fenster, sagt Frau Fu tadelnd, hier kann kein Chi'i frei zirkulieren, es stagniert und stirbt, wenn Sie alle Türen schließen.

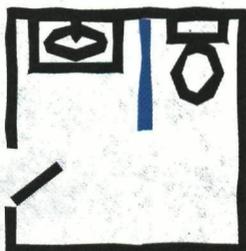
Das haben meine Eltern uns als Kinder eingebleut, immer haben sie geschrien: Tüüüüüür zu! Ich rufe laut, breche dann unvermittelt ab, weil ich das Gefühl habe, zu laut gewesen zu sein für Frau Fus zarte Ohren, aber jetzt grinst sie im dunklen Flur, in dem kein Chi'i fließen kann. Wir stehen da und sehen uns an, ich rieche nach Eau Sauvage und Frau Fu nach Bambuswald, bis ich mich schließlich losreiße und die Tür zum Wohnzimmer öffne.

Es sieht kahl und unbehohnt aus. Juno hat die Ledercouch und die beiden Sessel mitgenommen, in die Bücherregale sind große Lücken gerissen wie in einen Wald nach einem schweren Sturm. Die wenigen zurückgebliebenen Möbel stehen auf blankem Parkett, den Gabeh-Teppich hätte ich wirklich gern behalten, früher hast du dir doch nie etwas aus ihm gemacht.

In den letzten Wochen habe ich fast nichts mehr an dir verstanden, dich nicht mehr wiedererkannt. Erst als du weg warst, sah ich dich wieder scharf, da warst du plötzlich überall in der Wohnung, ich hörte dich, roch dich, sah dich aus dem Augenwinkel vorbeihuschen. Ich war kurz davor, verrückt zu werden.

Frau Fu deutet auf die beiden großen, sich gegenüberliegenden Fenster. Auch nicht günstig, sagt sie entschuldigend und macht mit den Armen eine elegante Wellenbewegung von einem Fenster zum anderen, das Chi'i hat keinen Ort, an dem es sich sammeln kann, es fließt durch den großen Raum zu den Fenstern hinaus und macht Sie unruhig und nervös.

Können Sie das noch mal machen? Was?



Das Chi'i soll frei zirkulieren können

Geschmack. Die Wurzeln dieses Philosophie-Cocktails reichen bis zum Beginn der chinesischen Zivilisation – mit Hilfe von Feng Shui wurden in chinesischen Kaiserreichen Siedlungen, Höfe, Häuser, Gräber und komplette Städte geplant.

Ein modernes Beispiel für Feng Shui am Bau ist das 1986 fertiggestellte Hauptquartier der Hongkong and Shanghai Bank, mit fast zwei Milliarden US-Dollar Herstellungskosten das bis dahin teuerste Bürohaus der Welt. Die spitzwinklig-surrile Anordnung der Rolltreppen, die vom Erdgeschoß in die Schalterhalle der Bank führen, geht auf den Rat von Feng-Shui-Experten zurück, die damit eine glückbringende Richtung anvisierten.

Auch der Unternehmensberatung McKinsey ging bei der Eröffnung ihres Hongkonger Büros ein Feng-Shui-Fachmann zur Hand: Er legte fest, wo der Empfangsbereich sein sollte, und schlug vor, im Foyer Rot zu verwenden, die Glücksfarbe der Chinesen.

* Lillian Too: „Das große Buch des Feng Shui“. Droemer Knauer, München, 224 Seiten; 49,80 Mark.

Diese Bewegung. Ungelenk mache ich sie nach. Sie lacht verlegen auf. Ein zartrosa Schimmer überzieht ihre Wangen, als hätte ich sie geküßt. Helfen Sie mir lieber.

Sie zieht ihre Kostümjacke aus und wirft sie über die Couch. Darunter trägt sie eine enge weiße Bluse. Ja, kleine, feste Brüste – ich sehe sie mit deinem Blick, so weit bin ich schon.

Frau Fu hebt das Bücherregal an, wir drehen es zur Mitte des Raums und stellen es ab. Winzige Schweißperlen glänzen auf Frau Fus Stirn, ihre schweren Haare schwingen wie in Zeitlupe hin und her. Schon besser, sagt sie, das Chi'i muß jetzt im Kreis gehen. Bringen Sie mir ein Foto Ihrer verstorbenen Ahnen.

Meine Eltern leben noch, stottere ich.

Dann irgendein Foto von einem anderen, toten Verwandten.

Dies ist ein Raum der fünf Geister, erklärt Frau Fu, es ist absolut notwendig, ein Foto der Ahnen aufzustellen, ihnen einen festen Platz zuzuweisen, sonst spuken sie herum und machen Sie verrückt.

Moment, sage ich, gehe zum Schreibtisch, reiße die Schublade auf und hole, ohne hinzusehen, dein Foto heraus. Deine Haare leuchten wie Gold in der Sonne, deine blauen Augen blitzen, deine Haut ist glatt und braun-gebrannt, sie riecht nach Meer. Ich streiche dein langes Bein entlang, die Kurve am Hüftknochen, die ich so liebe, in deine weiche Bauchkuhle, zwischen deine Beine.

Meine Großtante, sage ich.

Frau Fu zuckt nicht mit der Wimper. Ist sie tot? fragt sie sachlich.

Ja, sage ich entschlossen, ja.

Gut. Frau Fu sieht auf ihren Kompaß, dann geht sie in die Knie und stellt dich neben die Yuccapalme. Sie wird Sie von jetzt an in Ruhe lassen, sagt sie befriedigt.

Meinen Sie?

Sie wendet sich mir zu und streicht mir unvermutet leicht über den Arm. Oh, ja, Sie werden sehen. Aus unerklärlichen Gründen kommen mir die Tränen. Geheult habe ich kein einziges Mal, seit du weg bist, nie. Wütend hebe ich die Hand, um mir über die Augen zu wischen.

Nicht! ruft Frau Fu aufgeregt und fällt mir in den Arm. Es wirkt! ruft sie erfreut und drückt mir mit einer Hand energisch auf den Hinterkopf, bis ich den Kopf nach vorn beuge. Dicke Tränen tropfen aufs Parkett.

Tut mir leid, schniefe ich.

Nein, nein, sagt sie, das ist das Chi'i. Das ist gut so, sehr gut. Wasser beeinflusst ihr Element der Erde äußerst günstig. Sie sollten hier ein Goldfischglas aufstellen oder eine Schale Wasser ...

Oder heulen, sage ich und versuche zu grinsen. Frau Fu läßt den Arm sinken. Schmerzlich vermisse ich bereits ihre Hand in meinen Haaren.

Sie sammelt Kompaß und Block ein, geht zur Couch, nimmt ihre Kostümjacke und sieht auf die Uhr.

Das Schlafzimmer, wir müssen noch ins Schlafzimmer, sage ich eilig.

Eine Zehntelsekunde lang bin ich überzeugt, daß wir dich im Schlafzimmer überraschen. Du liegst im Bett und schläfst. Schreckst auf, blinzelst, deine Augen schmaler als die von Frau Fu. Entschuldige, Liebling, dies ist Frau Fu, Feng-Shui-Expertin, wir sind gleich wieder draußen. Feng Shui? wiederholst du schläfrig.

Die chinesische Kunst des Wohnens. Frau Fu wird uns zeigen, wie wir in dieser Wohnung wieder glücklich werden.

Oh, oh, sagt Frau Fu und schüttelt den Kopf.

Kein gutes Chi'i? frage ich.

Gar kein Chi'i. Sha.

Sha, wiederhole ich.

Sha. Negative Energie. Frau Fu wirkt bedrückt. Dies ist ein Raum der sechs Flüche. Ich kichere hysterisch. Raum der Unfälle und des Mißgeschicks, Raum der fünf Geister und der sechs Flüche, ist ja toll.

Ich kann nichts dafür, sagt Frau Fu vorwurfsvoll, Sie haben sich schließlich diese Wohnung ausgesucht.

Nein, meine Frau. Wir schweigen.

Ich schlafe schon lange im Wohnzimmer auf der Couch, sage ich und ziehe die Schlafzimmertür wieder zu, der Flur ist dunkler als zuvor. Ich ... meine Frau ... ich zucke die Achseln, ich bin seit einem halben Jahr allein ...

Es ist schwer, in dieser Wohnung glücklich zu werden, bietet Frau Fu an.

Meinen Sie wirklich, es ist alles nur eine Frage des Chi'i?

Frau Fu lächelt geheimnisvoll, ich spüre ihren Atem wie eine kleine warme Wolke an mir vorbeistreichen.

Glauben Sie tatsächlich, meine Frau wäre noch hier, wenn wir ab und zu eine Tür geöffnet, ein Goldfischglas aufgestellt und die Küche nicht betreten hätten?

Frau Fu antwortet nicht, sie sieht auf ihren Kompaß. Ihr Gesicht scheint wie der Mond im dunklen Flur.

Ich lache. Wissen Sie, was ich jetzt mache? Ich gehe zweimal in der Woche Babys massieren. Zu früh Geborene, auf der Intensivstation. Menschlicher Kontakt erhöht ihre Überlebenschancen.

Das ist nett von Ihnen, sagt Frau Fu.

Ja, nicht? Ziemlich nett von mir ...

Es entsteht eine Pause, die sich zwischen uns ausdehnt wie ein riesiger Luftballon und uns an die Wand zu drücken droht.

Aber bei manchen Babys bin ich mir nicht so sicher, ob sie überhaupt hierbleiben wollen, sage ich. Sie kommen mir oft so vor, als kämen

Als Frau Fu meine Haut berührt, schwebt irgendwo über mir plötzlich ein besonders günstiges Chi'i

sie von sehr weit her aus dem Weltall, als hätten sie uralte Seelen und wüßten mehr als ich. Wenn ich so dasitze und mit meinen großen Händen ihre winzigen Körper massiere, kommt mir das Leben manchmal verdammt rätselhaft vor.

Der Fluß fließt, der Vogel fliegt, die Blume blüht, sagt Frau Fu und zuckt leicht die Achseln.

Tja, sage ich, ich schätze, darauf läuft alles hinaus. Der Fluß fließt, der Vogel fliegt, die Blume blüht. Laotse?

Nein, lacht Frau Fu, von mir. Als Chinese kann man dummes Zeug erzählen, und alle glauben, es wäre von Laotse oder Konfuzius.

Ich grinse blöd. Klingt aber trotzdem gut, sage ich.

Sie hebt das Kinn und sieht mir direkt in die Augen.

Gibt es noch einen Raum in dieser Richtung? Sie deutet den Flur entlang.

Nein. Das Badezimmer ist da drüben. Mit Sicherheit ein Ort der Flüche und des Mißgeschicks.

Nein, nein, ich meine da hinten, zwischen der Küche und dem Wohnzimmer.

Da? Da ist nur eine kleine Abstellkammer.

Unvermittelt packt sie mich am Handgelenk, zieht mich hinter sich her, öffnet die Tür zur Kammer und schiebt mich hinein. Ich stoße mir den Kopf an Junos alten Skistiefeln, die verstaubt im Regal stehen, Frau Fu schließt die Tür hinter sich, es wird rabenschwarze Nacht. Ihre Haare kitzeln mich am Kinn, ihr Körper streift meinen Arm, ihr Geruch erfüllt den Raum.

Dies ist der Raum der himmlischen Monade, flüstert Frau Fu, er neutralisiert böartige Kräfte und sollte immer dann aufgesucht werden, wenn einem ein Leid zugestoßen ist.

Ich denke, in einem Zimmer ohne Fenster stirbt das Chi'i.

Schsch, sagt Frau Fu, und ihr warmer Atem, der süßlich riecht wie Babyatem, weht mir ins Gesicht. Nicht reden!

Und dann spüre ich ihre Hände auf meiner Haut, ein Bambuswald wächst um uns herum, und irgendwo über mir schwebt mit einem Mal besonders günstiges Chi'i.

